marie meierhofer institut für das kind
assoziiertes institut der universität zürich

mmi für das KIND

*und*Kinder

Das MMI-Magazin | Ausgabe 117 | Juni 2026

www.mmi.ch

Kognition in der Frühen Kindheit
Wie junge Kinder denken und die Welt begreifen

Mit allen Sinnen auf Entdeckungsreise: Grundlagen der kognitiven Entwicklung

Mentalisieren: eine zentrale Entwicklungsaufgabe in der Kindheit

Spuren auf Papier – wenn Zeichnungen die innere Welt sichtbar machen

Wie sich Traumata auf Denk- und Erinnerungsprozesse auswirken

Inhalt

Ausgabe 117 | Juni 2026

Mit allen Sinnen auf Entdeckungsreise: Grundlagen der kognitiven Entwicklung

Wenn ein Kind das Licht der Welt erblickt, verfügt es bereits über ganz erstaunliche Kompetenzen: Seine Wahrnehmungs-, Denk- und Lernfähigkeiten werden oftmals unterschätzt, weil es sich sprachlich noch nicht ausdrücken kann. **Patricia Lannen**, **Simone Sprecher** und **Giulietta von Salis** beschreiben auf der Grundlage der wichtigsten Entwicklungstheorien und anhand von Alltagssituationen, wie Kinder als eigenaktive Entdecker:innen in Beziehungen ihre Umwelt erkunden.

«Feinfühlige Eltern können auch in einer belasteten Familiensituation die Entwicklung ihrer Kinder fördern»

Seine eigene Kindheit bezeichnet **Andrea Lanfranchi** als «wohlwollend vernachlässigt»; die frühe Förderung geschah von selbst. Bei den Kindern, die heutzutage in sozial belasteten, vulnerablen Familien aufwachsen, sieht der emeritierte Professor der Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik jedoch grossen Handlungsbedarf. Denn Stressoren wie Armut und Migration wirken sich negativ auf die Eltern-Kind-Beziehung aus und beeinträchtigen die kognitive Entwicklung ab der Frühen Kindheit. Wie lässt sich mehr Chancengerechtigkeit in der Bildung erreichen?

Spuren auf Papier: Was das Zeichnen über die kindliche Entwicklung verrät

Zeichnen ist eine ganz besondere Form des kindlichen Denkens und hinterlässt – nicht nur auf Papier – sichtbare Spuren. **Oskar Jenni** skizziert in seinem Artikel die unterschiedlichen Phasen der Zeichnungsentwicklung, die Erwachsenen kostbare Einblicke in die innere Welt von Kindern bieten. Daher sollten Fach- und Betreuungspersonen, so sein Plädoyer, den kreativen Prozess begleiten und wertschätzen – und Zeichnungen nicht vorschnell beurteilen.

Traumata und Familiengeheimnisse: Wie sich belastende Kindheitserfahrungen auf Denk- und Erinnerungsprozesse auswirken

Traumatische Erfahrungen und Familiengeheimnisse in der Frühen Kindheit können die kognitiven Fähigkeiten eines Menschen über seine gesamte Lebensspanne hinweg beeinträchtigen. **Sabine Brunner** beschreibt die Zusammenhänge zwischen dem Erleben und Fühlen eines Kindes und seinem Denken. Darüber hinaus vermittelt ihr Artikel, wie heilsam es sein kann, wenn Sprachlosigkeit überwunden und Worte für Belastendes gefunden werden können.

Mentalisieren als zentrale Entwicklungsaufgabe in der Kindheit

Die Fähigkeit, zu mentalisieren, ist die Basis für soziale Kompetenz, Emotionsregulation und den Aufbau zwischenmenschlicher Beziehungen. Welche dynamische Entwicklung das Mentalisieren in den ersten sechs Lebensjahren durchläuft und wie eng diese Entwicklung mit Bindungserfahrungen, sprachlicher Reifung und neurobiologischen Prozessen verknüpft ist, erläutert **Maria Teresa Diez Grieser** in ihrem Beitrag.

Kognitive Entwicklung & pädagogische Praxis: Wie Fachpersonen das Lernen von jungen Kindern unterstützen

Wie kann in frühpädagogischen Einrichtungen die kognitive Entwicklung junger Kinder gezielt gefördert werden? **Carina Kammerer** und **Theres Hofmann** beschreiben u. a. anhand von beispielhaften Praxisimpulsen, welche Alltagsmomente für die kognitive Aktivierung und Entwicklung von Kindern besonders wirksam sind. Darüber hinaus zeigt ihr Artikel auf, welche Bedeutung das freie Spiel als zentrale Lernform im frühen Kindesalter hat und in welchen Rollen Erwachsene Kinder dabei feinfühlig begleiten können.

Rubriken

22 … *und* was sagen die Kinder?

Spielen ist ein zentraler Motor für die kognitive Entwicklung von Kindern. In Forschung und Praxis wird das Spiel oft aus der Sicht von Erwachsenen beschrieben – doch was ist es eigentlich durch Kinderaugen betrachtet?

26 Aus der Praxis

Die Kunstpädagogin **Aida Delić** zeigt, wie Kinder im Atelier der MegaMarie ihrer Kreativität freien Lauf lassen und sich ausprobieren dürfen. Dabei entstehen vielerlei erste Spuren und die Beobachtung, dass Kreativität nicht nur eine sinnliche Erfahrung ist, sondern auch eine Brücke zu Problemlösungen und sozialem Spiel sein kann.

44 Aus der Forschung

Um im Rahmen von politik- und praxisrelevanten Forschungsprojekten wissenschaftlich wertvolle Daten bei jungen Kindern erheben und ihre Perspektive sichtbar machen zu können, braucht es altersadäquate Forschungsmethoden. Mehr über die spezifischen Herausforderungen und die passenden Rahmenbedingungen erfahren Sie ab Seite 44.

52 Aktuelles aus dem MMI

Welche spannenden Themen bietet unser Weiterbildungs- und Vortragsportfolio in den kommenden Monaten? Und was gibts Neues in unseren Transfer Series? Wir stellen Ihnen unsere aktuell erschienenen Evidence Briefs und die erste Ausgabe unserer neuen Reihe «Entwicklungsorientierte Empfehlungen» vor.

56 Schon gesehen?

Wie funktioniert eigentlich unser Gehirn? Passend zum Thema «Kognition» hat das MMI-Team spannenden Lesestoff für kleine und etwas grössere Kinder zusammengestellt.

58 MMI/shop

60 Impressum

Interview

„Feinfühlige Eltern können auch in einer belasteten Familiensituation die Entwicklung ihrer Kinder fördern“

Rund zehn Prozent der Kinder in der Schweiz wachsen in sozial belasteten, vulnerablen Familien auf. Armut und Migration sowie die damit verbundene gesellschaftliche Isolation wirken sich auf den Familienalltag aus; die Kinder erleben oftmals unsichere Bindungen und Gewalt. All das kann ihre kognitive Entwicklung in der sensiblen Phase der Frühen Kindheit negativ beeinflussen und lebenslange Folgen haben: So erhöhen beispielsweise schulische Misserfolge das Risiko, dass die betroffenen Kinder im Erwachsenenalter ebenfalls unter Armut und Stress leiden. Wie kann man sie davor wirksam schützen und mehr Chancengerechtigkeit in der Bildung ermöglichen? Die von Andrea Lanfranchi und seinen Kolleg:innen an der Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik 2009 initiierte ZEPPELIN-Studie zeigt, dass Hausbesuchs-Programme ab Geburt elterliche Kompetenzen stärken und die kognitive Entwicklung von Kindern fördern können.

Interview: **Giulietta von Salis** & **Stefanie Wolff-Heinze**

Herr Professor Lanfranchi, woher kommt Ihr Interesse für Ihre Forschungsthemen – insbesondere für Chancengerechtigkeit in der Bildung?

● Ich war zunächst als Lehrer tätig und merkte schnell, dass ich sehr wenig weiss über das Lernen von Kindern. Also studierte ich Psychologie und Sonderpädagogik und fing an, in der Stadt Zürich als Schulpsychologe zu arbeiten. Ich lernte dabei die Realität von Familien in Armut und insbesondere von Migrationsfamilien kennen. Das Engagement für die Arbeit mit sozial unterprivilegierten Menschen war damals allgemein noch nicht sehr ausgeprägt. Aber ich wollte als Schulpsychologe mehr machen als nur Tests durchführen: Ich wollte präventive Aufgaben übernehmen, die Familien beraten und versuchen, bei ihnen Veränderungen zu initiieren. Rückblickend kann ich sagen, dass diese zehn Jahre Schulpsychologie meine berufliche Situation und auch meine persönliche Entwicklung sehr stark geprägt haben.

Wo liegen die Risiken für Kinder, die in belasteten Situationen oder in Armut aufwachsen?

● Die Risiken liegen vor allem in den prekären Lebenswelten mit beschränkten Lernanreizen im Alltag von Familie und Freizeit. Generell kann man sagen, dass man die Risiken dort findet, wo die Möglichkeiten und Potenziale zu suchen sind. Das lässt sich gut anhand der Faktoren erläutern, die für den Schulerfolg ausschlaggebend sind: Zum einen die personalen Bedingungen – also jene, die beim Kind selbst liegen und nur sehr beschränkt zu beeinflussen sind: Intelligenz, Motivation, im weitesten Sinne auch die Gene. Dann ist da noch der Faktor «Ressourcen einer Familie». Dort steckt viel Potenzial, aber eben auch Risiko. Zu den Risiken zählen beispielsweise fehlende Anregungen: Wenn Eltern mit ihren Kindern nicht interagieren, sondern vor allem befehlen – «Mach dies, zeig mir das!». Hingegen wird die Entwicklung gefördert, wenn Eltern mit ihren Kindern im Dialog sind und sich für sie interessieren. Der dritte Faktor ist die Schule, vor allem auf der Ebene der Unterrichtsqualität. Risiken und Potenziale stecken also in den personalen, familiären und schulischen Bedingungen. Die Eltern spielen bekanntlich eine zentrale Rolle in Bezug auf das Lernen und auf die Entwicklung eines Kindes – und zwar ab der Schwangerschaft, nicht erst ab drei Jahren oder nach Schulbeginn.

Eine «wohlwollend vernachlässigte» Kindheit im Poschiavo

Andrea Lanfranchi kam als Sohn einer Serviertochter und eines Lehrers im Poschiavo auf die Welt. *«Als Kind stand man nicht im Mittelpunkt, man wuchs im Dorf nebenbei auf. Eine frühe Förderung ergab sich von selbst, aus der Situation heraus. Wir haben auf der Strasse gespielt, sie war mit Kindern belebt. In unserem Haus wohnten mehrere Generationen, so dass sich – wenn meine Eltern nicht zuhause waren – die Grossmutter, ein Onkel oder eine Tante bei Bedarf um uns Kinder gekümmert haben. Ich bin sozusagen in einer wohlwollenden Vernachlässigung aufgewachsen.»*

Andrea Lanfranchi im Dorf-Kindergarten 1964 (2.v.r.)

Vita

Andrea Lanfranchi ist emeritierter Professor an der Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik (HfH) in Zürich. Er leitete dort zuletzt das Institut für Professionalisierung und Systementwicklung. Im Fokus seiner Forschung stehen die Auswirkungen von Belastungen auf die Bildungsbiografie sowie auf die kognitive Entwicklung von Kindern. Er lancierte zusammen mit seinem Kollegen Dr. Alex Neuhauser die Longitudinalstudie «ZEPPELIN – Förderung ab Geburt», die heute von Prof. Dr. Peter Klaver geleitet wird. Andrea Lanfranchi ist Mitglied der ständigen EDK-Kommission für Bildungsgerechtigkeit und der Eidgenössischen Kommission für Migration.

Welche familiären Bedingungen sind für die kognitive Entwicklung förderlich?

● Ich möchte das an einem Bild erklären. Stellen Sie sich einen Sonntagmorgen in einer ruhig gelegenen, lichtdurchfluteten Wohnung vor: Der Vater steht auf, weil das einjährige Baby wach geworden ist; er bereitet das Frühstück vor, das vierjährige Kind kommt auch in die Küche. Sie bringen der Mutter einen Kaffee ans Bett; alle haben Freude, spielen und lachen. Im Vergleich dazu eine andere Familienrealität: Der Vater kommt morgens um 6:00 Uhr von der Schicht nach Hause und muss schlafen gehen. Die dunkle Wohnung hat drei Zimmer, und die beiden kleinen Kinder dürfen nicht stören. Die Mutter ist gestresst, der Vater müde. Eine Mutter in einer solchen Familienkonstellation hat mir einmal auf die Frage, wie sie es denn mit den Kindern haben, geantwortet: «Der Bub folgt nicht. Ich sage ihm, er soll still vor dem Fernseher sitzen und mich in Ruhe lassen. Aber er steht immer wieder auf und stört mich dann in der Küche.» Dieses zweite Bild zeigt die Belastungen einer Familie. Die Eltern stossen in der Erziehung ihrer Kinder an Grenzen – nicht, weil sie nachlässig oder inkompetent sind, sondern weil sie mit Problemen «überversorgt» sind und keine Kraft dafür haben. Und das ist in Bezug auf die spätere Entwicklung des Kindes ein sehr entscheidender Moment.

Sie sprechen von den Stressoren wie Armut, Schichtarbeit und beengte Wohnverhältnisse, die verhindern, dass Kinder mit Freude in der Interaktion mit den Eltern ihrer Neugier nachgehen und spielen. Was wissen Sie aus Ihrer Forschung über die Perspektiven der Kinder selbst – wie erleben sie diese Situationen?

● Kinder merken sehr schnell, dass sie benachteiligt sind. Sie sehen, dass andere Kinder in die Ferien oder in den Zoo gehen. Sie merken im Kindergarten, dass andere Kinder Buchstaben lesen oder schreiben können – und sie nicht. Vor allem erleben sie häufige und nicht selten heftige Stressmomente in der Familie, was nicht nur psychologisch, sondern auch biologisch nachweisbar ist. Mit der Analyse von Speichelproben konnten wir bei den Kindern aus der ZEPPELIN-Interventionsgruppe zeigen, dass sie im Alter von drei Jahren im Vergleich zur Kontrollgruppe eine geringere Methylierung eines bestimmten Gens aufweisen. Diese positive epigenetische Veränderung gilt als Biomarker für eine günstigere Stressregulation und ist mit weniger Verhaltensproblemen assoziiert. Eine neue Publikation, die bald erscheinen wird, bestätigt diese Ergebnisse bei den fünfjährigen Kindern. Sie unterstreicht, dass Stress die Methylierung bei den Kindern aus der ZEPPELIN-Kontrollgruppe erhöht, was sowohl einen tieferen IQ als auch Konzentrationsprobleme voraussagt.

Wie sollte man Kinder aus prekären Verhältnissen unterstützen?

● Schon als Schulpsychologe habe ich bemerkt, dass wir mit Hilfen für Kinder in einem belasteten Familienumfeld oft zu spät kommen. Wir machten sozusagen Wiederbelebungsversuche bei Kindern, die am Ertrinken waren; aber wir zeigten ihnen nicht, wie man schwimmt. So fing ich an, beim Schwerpunkt «Prävention von Schulschwierigkeiten bei Migrationskindern» zu forschen. Bei einer Nationalfonds-Studie musste ich bald feststellen, dass Massnahmen im Bereich der frühkindlichen Unterstützung mittels Spielgruppen und der guten Betreuung in Kitas eine nur sehr geringe Wirkung entfalten. Einerseits, weil die Qualitätslevels in Spielgruppen und Kitas sehr unterschiedlich sind, und andererseits, weil die Massnahmen im Alter von zwei oder drei Jahren zu spät greifen und zu wenig intensiv sind. Also ging ich mit meinen Kolleg:innen auf die Suche nach einem Förderprogramm für Familien in Risikosituationen, das bereits ab Geburt eingesetzt werden kann. So stiessen wir auf «PAT – Parents as Teachers»: ein US-amerikanisches Hausbesuchs-Programm für Eltern von null- bis dreijährigen Kindern. Dieses Programm haben wir dann für den Einsatz in der Schweiz adaptiert und parallel die ZEPPELIN-Studie lanciert, mit der wir die Wirksamkeit des Programmes untersuchen.

Belastete Familien sind oft schwer zu erreichen. Welche Erfahrungen haben Sie mit dieser Herausforderung in Ihrer Arbeit gemacht?

● Das Erreichen solcher Familien erfordert besondere Anstrengungen. Was sich bewährt, sind zum Beispiel interkulturelle Übersetzerinnen, die die Familien anrufen oder aufsuchen. Ein anderer Weg führte über Kinderärzt:innen, die Familien mit Problemen fragen, ob sie uns ihre Telefonnummer weitergeben dürfen. Wir nahmen dann mit diesen Familien Kontakt auf – und sie konnten entscheiden, ob sie mitmachen möchten oder nicht. In unserem PAT-Angebot war rund ein Drittel der 250 Familien, die wir erreichen konnten, zu Beginn misstrauisch und

> „Schwer erreichbare Familien öffnen ihre Türe oftmals nur einen winzigen Spalt. Aber wenn sie einem Zutritt zu ihrem Innenleben erlauben, ist ihre Akzeptanz von unterstützenden Massnahmen sehr gut.“

Förderung ab Geburt – die Interventionsstudie ZEPPELIN

ZEPPELIN (**Z**ürcher **E**quity **P**räventions**P**rojekt **EL**ternbeteiligung und **IN**tegration) ist eine der grössten longitudinalen Interventionsstudien im europäischen Raum. Zielgruppe der Studie sind Familien, die sich rund um die Geburt eines Kindes in einer schwierigen Lebenssituation befinden, in der Belastungen – wie beispielsweise eingeschränkte soziale Unterstützung, angespannte finanzielle Verhältnisse oder familiäre Schwierigkeiten – den Start in die Elternschaft erschweren.
Die Studie vergleicht eine Interventionsgruppe mit Kleinkindern aus 132 psychosozial belasteten Familien, die regelmässig durch das Programm «PAT – Parents as Teachers» (zu Deutsch: «Mit Eltern lernen») besucht und unterstützt wurden, mit Kleinkindern aus 116 ebenfalls psychosozial belasteten Familien ohne Förderprogramm (Kontrollgruppe).

Weitere Infos zum Projekt:

«PAT – Lernen mit Eltern»

Das präventive PAT-Programm umfasst vier Elemente:

- zwei Hausbesuche pro Monat
- regelmässige Gruppentreffen im Familienzentrum
- Unterstützung der Eltern beim Aufbau eines sozialen Netzwerkes
- Entwicklungsscreenings der Kinder durch ausgebildete Kleinkinderzieherinnen und Mütterberaterinnen

PAT zielt darauf ab, die Eltern in ihrer Erziehungskompetenz zu stärken, die gesunde Entwicklung des Kindes zu fördern, eine sichere Eltern-Kind-Bindung aufzubauen und das Wohl einer Familie zu verbessern.
Das Programm wurde in enger Zusammenarbeit mit dem AJB (Amt für Jugend und Berufsberatung des Kantons Zürich) implementiert und knüpft somit an bestehende Strukturen an: an den Bereich Kleinkindberatung in den sozialen Diensten und an die Strukturen der Kinder- und Jugendzentren kjz.

> Chancengleichheit in der Bildung halte ich für unerreichbar. Aber wir können eine Annäherung bei der Chancengerechtigkeit bewirken.

Die wichtigsten Ergebnisse der ZEPPELIN-Studie

Kognitive Entwicklung und Sprache

- In diesem Bereich zeigen sich im Alter von drei Jahren die deutlichsten Effekte: Mit PAT geförderte Kinder verfügen über einen grösseren Wortschatz und können sich sprachlich besser ausdrücken.
- Auch im Alter von fünf und sechs Jahren lassen sich bessere Sprachkompetenzen feststellen. Hinzu kommt bei den Sechsjährigen ein positiver Effekt bei den mathematischen Kompetenzen.
- Kinder aus hochbelasteten Familien profitieren auch noch im Schulalter von der frühen Förderung: Dies widerspiegelt sich bei den mathematischen Kompetenzen in der 1. Klasse sowie bei den Deutsch- und Mathematik-Tests in der 3. Klasse.

Sozial-emotionale Entwicklung

- Kinder, deren Familie im Rahmen des PAT-Programmes unterstützt werden, zeigen im Alter von drei Jahren weniger Problemverhalten als die Kinder aus der Kontrollgruppe ohne PAT-Unterstützung. Sie sind zudem weniger ängstlich und schlafen besser; darüber hinaus verfügen sie über eine bessere Selbstregulation.
- Auch im Alter von fünf und sechs Jahren sind die Kinder weniger verhaltensauffällig – sowohl aus Sicht der Eltern als auch der Kindergartenlehrpersonen.
- Auch im Alter von acht Jahren lässt sich ein positiver Effekt bei der Selbstregulation feststellen: Die Kinder können ihre Handlungsimpulse besser regulieren.

Die detaillierten Ergebnisse der Studie finden Sie hier:

> https://www.sciencedirect.com/science/article/abs/pii/S0885200619300432

> https://www.pedocs.de/frontdoor.php?source_opus=22969

> https://pubmed.ncbi.nlm.nih.gov/33292892/

> https://www.sciencedirect.com/science/article/abs/pii/S0885200626000621

distanziert. Aber das änderte sich, als wir im «Innenleben» der Familien ankamen. Schwierig ist also der Übergang bei der Türschwelle, die Tür wird nur einen winzigen Spalt geöffnet. Kommt man dann aber vor Ort in Beziehung, ist die Akzeptanz sehr gut. Das sieht man auch daran, dass wir relativ wenige sogenannte «Dropouts» haben. Über die ersten drei Jahre ist nur ein Drittel der Familien aus dem Programm ausgestiegen. Zum Vergleich: Bei ähnlichen Programmen in Deutschland nahm die Hälfte der Familien bereits nach einem Jahr nicht mehr teil.

Welche konkreten Veränderungen können aufsuchende Unterstützungsmassnahmen in sozial unterprivilegierten Familien bewirken?

● Die Eltern entwickeln ein Gefühl der Sicherheit, dass sie aus eigener Kraft etwas Positives bewirken können – indem sie zum Beispiel mit dem Kind ein Buch anschauen oder ihm vorlesen. Sie übernehmen die Überzeugung der Hausbesucherinnen, dass man durch feinfühliges Eingehen auf Kinder etwas verändern kann. Dadurch erhöht sich ihre Responsivität und ihr Selbstwertgefühl wird gestärkt. So konnte beispielsweise die ZEPPELIN-Studie empirisch folgenden Effekt nachweisen: Die Zunahme von elterlicher Feinfühligkeit im ersten Lebensjahr bewirkt, dass ein Kind im Alter von drei Jahren in der expressiven Sprache kompetenter ist.

Die Unterstützung von jungen Kindern aus sozial benachteiligten Familien gelingt also besonders gut über die Eltern?

● So ist es! Wenn man die Erziehungskompetenz der Eltern fördert, fördert man zugleich deren Kinder. Und das wirkt sich dann während der gesamten Schulzeit aus. Wobei ich unterstreichen möchte, dass man immer davon ausgehen sollte, dass Eltern in der Erziehung grundsätzlich kompetent sind, jedoch aufgrund von Erschwernissen wie beispielsweise Armut diese Potenziale nicht voll entfalten können.

Ein weiterer, sehr wichtiger Benefit dieser Hausbesuche ist: Die Eltern lernen, mit Fremden zu kommunizieren. Das reduziert die oftmals vorhandenen Ängste, wenn sie später mit der Kindergärtnerin oder der Lehrperson in Kontakt treten müssen.

Wann ist aus Ihrer Sicht ein Förderprogramm nachhaltig?

● Wenn es nachweislich – also dank qualitativ hochstehender Forschung mit einem Kontrollgruppenvergleich – positiv und langfristig wirkt, und wenn es in das Regelsystem der Kinder- und Familienhilfe überführt wird. Dank der guten Resultate der ZEPPELIN-Studie wird das PAT-Programm mittlerweile in mehreren Kantonen von der öffentlichen Hand teilweise oder wie im Tessin vollständig finanziert.

Wenn Sie auf das Jahr 2033, in dem voraussichtlich die ZEPPELIN-Studie abgeschlossen sein wird, blicken: Erwarten Sie, dass Hausbesuchs-Programme dazu beitragen können, die Ungleichheit bei den Bildungschancen von Kindern aus belasteten Familien zu verbessern?

● Ich glaube, dass Hausbesuchs-Programme durchaus eine Annäherung an Chancengerechtigkeit bewirken können. Chancengleichheit hingegen halte ich für unerreichbar. Ich bin grundsätzlich optimistisch: Meine Kolleg:innen an der HfH werten derzeit die Ergebnisse des Überganges von der Primarstufe in die Sekundarstufe 1 aus. Es scheint so, dass mehr Kinder aus dem PAT-Programm die Sek A und das Gymnasium besuchen als die Kinder ohne PAT. Und wenn die heutigen «PAT-Kinder» 20 Jahre alt sind, wird die grosse Mehrheit – so ist meine Annahme – studieren oder sich in einer Berufsbildung befinden. Sie werden mit dem Leben besser zurechtkommen als diejenigen, die diese Unterstützung in der Frühen Kindheit nicht erhalten haben. ●

> Kinder, die in der Frühen Kindheit gezielt unterstützt werden, werden als Erwachsene mit dem Leben besser zurechtkommen.